Heißes Badevergnügen auf den Höhen des Altiplanos

Im Projekt „Maya Paya Kimsa“ in La Paz hat Diana Wiesner die Probleme der Straßenkinder hautnah kennengelernt

Von Diana Wiesner

Die Landschaft rund um den Salzsee „Salar de Uyuni“ hat Diana Wiesner überrascht und begeistert.

FOTOS: DIANA WIESNER

Zur Person: Diana Wiesner

- Diana Wiesner ist 19 Jahre alt und kommt aus Letmathe.
- Am dortigen Gymnasium hat sie 2013 ihr Abitur gemacht.
- Diana studiert seit dem Jahr 2013 an der Universität Bielefeld das Fach Soziologie.

- Für ihren entwicklungspolitischen Freiwilligendienst hat sich die Letmatherin zwei Freisemester genommen.
- Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert den elfmonatigen Aufenthalt in Bolivien zu 75 Prozent. Die restlichen Kosten muss Diana Wiesner durch die Unterstützung eines Freundeskreises aufbringen.
- Wer mehr über das Abenteuer der „Letmatherin in Bolivien“ erfahren will, sollte die Seite www.prezi.com besuchen, dort ist sie unter Diana Wsnr zu finden.

La Paz. August, September und Oktober sind wie im Flug vergangen. Meine Spanischkenntnisse habe ich deutlich verbessert und langsam eine Vertrauensbasis mit den Chicos aufgebaut. Nachdem meine Schnupperphase in der bolivianischen NGO „Maya Paya Kimsa“ verstrichen ist, ging es im November schließlich ans Eingemachte. Problemgesprächen und medizinischen Versorgungen konnte ich nun nicht mehr aus dem Weg gehen. Auch mein Alltag neben der Arbeit im Projekt hat sich verändert. Mittlerweile kann ich mich unabhängig und auch orientiert durch die Straßen von La Paz bewegen.

Im November haben die anderen Neulinge und ich in der Capacitación de Salud an einer verdreckten Tomate gelernt, wie man Wunden kuriert. Später durften wir dann bei Patienten assistieren und noch später die selbst machen. Das wurde schnell zur Routine, jedenfalls solange es sich nur um Schürfwunden, leichte Verbrennungen und nicht sehr tiefe Schnittwunden handelt. Messerstiche in Rücken, Bauch Abdominal oder Unterschenkel, ein zerfetztes Gesicht sowie drei eitrige Kopfwunden waren da schon ein ganz anderes Kaliber. Nach solchen Horroranblicken ist man beinahe froh, wenn jemand kommt, weil er in tropischen Gebieten gestochen wurde und deshalb einen Wurm im Kopf herumträgt – vier Monate lang.

Landschaft auf 4000 Metern bietet viel Abwechslung

Ende November hatte ich dann eine Auszeit von dem ganzen Trubel in La Paz und El Alto. Ich habe einige Tage mit anderen Freiwilligen und Austauschschülern in Uyuni und Umgebung verbracht. So wie La Paz ist Uyuni eine hoch gelegene Stadt in den Anden und nicht nur Anziehungspunkt für Touristen. Dort befindet sich der Salar de Uyuni, der größte Salzsee der Welt.

Zunächst ging es mit dem erstaunlich gemütlichen Reisebus nach Potosí. Dort kamen wir zehn Paceños um gegen sechs Uhr in der Frühe an und hatten genug Zeit, unsere Sachen abzustellen, in Ruhe zu frühstücken, ein wenig durch die Straßen zu laufen und uns ein Museum anzuschauen. Bevor es weiter nach Uyuni ging, trafen wir gegen Mittag nach und nach auf die anderen aus Sucre, Oruro, Potosí, Tarija und Cochabamba. Abends angekommen im Hostel Vieli in Uyuni trafen wir auf die letzte Gruppe aus Santa Cruz. Insgesamt waren wir dann 64 Teilnehmer und fünf Verantwortliche.

Am nächsten Morgen gab es nicht viel Zeit zum herumtrödeln. Duschen, frühstücken, Sachen packen, Autos organisieren – und tschüss. Na ja, mehr oder weniger. Die Uhren ticken hier ja nach bolivianischer Zeit. Das heißt, man muss etwas mehr Geduld mitbringen. Letztendlich saßen wir aber alle in einem der zwölf Jeeps und brachen auf. Ziel für Tag 1: die Herberge am Huaylla Jara.

Wie sagt man so schön? Der Weg ist das Ziel. Das trifft hier absolut zu! Dass Bolivien eine vielseitige Landschaft zu bieten hat, wusste ich bereits. Aber dass sich die Umgebung so sehr verändern kann, hätte ich nicht gedacht. Und dann auch noch in einer Höhe von teilweise mehr als 4000 Metern über dem Meeresspiegel. Wer eine Tour durch Südamerika plant, sollte Bolivien deshalb auf gar keinen Fall auslassen.

Auf dem Weg zur Herberge, sahen wir die koloniale Kirche in San Cristóbal, den aktiven Vulkan Ollagüe, die Steinwüste und die Lagunas altiplánicas: Laguna Celeste, Laguna Verde und schließlich die Laguna Colorada, an der sich die Herberge befindet. Wenn mir jemand vorher erzählt hätte, dass sich auf dieser Höhe Flamingos aufhalten, hätte ich das für einen Witz gehalten. Aber tatsächlich leben zahlreiche von ihnen in den Lagunen des Altiplanos.

Farbenspiel in extremer Höhe: In den Lagunen leben viele Flamingos.

Beim Ausflug nach Uyuni hatte die Gruppe der Freiwillige viel Spaß in einer außergewöhnlichen Umgebung.

Lagunen, Flamingos und ein Gürteltier im Arm

Tag zwei startete bereits um fünf Uhr in der Frühe. In den Jeeps ging es zunächst zu den Geisern. Aus tiefen Löchern im Erdboden steigen heiße Lavablasen hervor, viel Rauch und man kann einen starken lehmähnlichen Geruch wahrnehmen. Das ganze Gebiet gleicht einer Vulkanlandschaft. Auf dem weiteren Weg kamen wir wieder an Lagunen und Flamingos vorbei, an den Aguas Termales, in denen wir alle ein heißes Bad nahmen, am Vulkan „Likankaur“ und zuletzt durch das Felsental „Valle de Rocas“. In der Schlucht „Quebrada de Sora“ konnte man sich erneut von der Vielfalt der Flora und Fauna Boliviens faszinieren lassen. Wer kann behaupten, schon mal ein Gürteltier in freier Wildbahn gesehen und im Arm gehalten zu haben? Schließlich endete der zweite Tag in der Villa Candelaria, unserer Herberge am Salar de Uyuni. Das Gebäude besteht fast nur aus Salz!

Am letzten Tag brachen wir nach dem Frühstück auf zur Tropfsteinhöhle „Gruta de las Galaxias de Awakisa“ und fuhren dann mit den Jeeps auf den großen weißen Salzsee. Im Nordosten des Salars machten wir Halt, um die „Isla Inka Wasi“ zu betreten. Die kleine Insel befindet sich mitten im Salar mit einem beeindruckenden Ökosystem, dem Valle de Cactus. Die letzte Station unserer Tour war der „Cementerio de trenes“, der Eisenbahnfriedhof. Dort waren verrostete und alte Lokomotiven und Waggons aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Danach ging es zurück nach Uyuni, wo sich unsere Wege wieder trennten.

Auf der Suche nach einer Bleibe für Catalina

Zurück in La Paz ging es wieder um die harte Realität der Straße. Ein Fall, der uns besonders beschäftigt hat, war der von Catalina. Sie ist 15 Jahre alt, in ihrer Familie missbraucht und zuletzt von ihren Eltern verstoßen wurde. Sie wurde seit ihrer Kindheit von Heim zu Heim weitergereicht und landete schließlich auf der Straße: ein Missbrauchsopfer mit physischen und psychischen Schäden, das für sein Überleben als Kinderprostituierte arbeiten musste. Wegen ihrer traurigen Vergangenheit war es nicht leicht, zu ihr durchzudringen. Dennoch konnten wir sie dazu ermutigen, erneut den Schritt von der Straße zu wagen. Womöglich war uns ihre relativ schwere Beinverletzung eine Überzeugungshilfe. Die größte Hürde bestand darin, eine Bleibe für sie zu finden, in der sie betreut wohnen kann. Im Gesetz ist zwar verankert, dass Mädchen wie Catalina das Recht auf einen Heimplatz haben, in der Realität aber ist das schwer umsetzbar. Glücklicherweise konnten wir mit Unterstützung der Defensoria (bolivianische Jugendwohlfahrt) und großer Bemühungen die nötigen Dokumente auftreiben, so dass sie nicht zu lange auf ein neues Zuhause warten musste.

Fälle wie der von Catalina sind nicht selten. Viele Mädchen und Jungen sind nach ihrem Missbrauch auf sich allein gestellt und leben auf der Straße. Für Catalina hoffe ich, dass sie endlich einen Zufluchtsort gefunden hat, um sich nach den vielen schlimmen Erfahrungen zu rehabilitieren.

Ein etwas anderes Krippenspiel

Im Dezember gab es eine Menge zu tun im Projekt. Der Weihnachtsabend mit den Chicos, die Schließung des Centro Abiertos und das Abendessen mit dem Team standen bevor. Ich weiß nicht wie, aber letztendlich haben wir alles rechtzeitig geschafft. Als die Chicos eintrafen, war das Centro festlich geschmückt, das Programm lief reibungslos ab und das Festessen schmeckte allen. Anders als das jährliche Krippenspiel in der Kirche versuchten wir unseres der Situation auf der Straße anzupassen. Maria und Josef waren Straßenkinder in Cejarusalem, die Verkündung wurde vom Engel der Verhütungsmittel (Angel de los anticonceptivos) gesprochen, und Alejandra, Lore und ich, die drei heiligen Königinnen, tanzten zu „Panjabi MC“. Verrückt, aber allen hatten ihren Spaß. Am Ende teilten wir drei die Geschenke an die Chicos aus.

Das war also Weihnachten im Projekt. Mein persönliches Weihnachten begann am 23. Dezember. Das Team von „Maya Paya Kimsa“ traf sich im Restaurant zum gemeinsamen Essen und Wichteln. Heiligabend verbrachte ich in der Familie meines besten Freundes. Der 24. ist in Bolivien nicht sehr anders als in Deutschland. Es gibt einen Christbaum (zwar künstlich, aber immerhin), ein traditionelles Weihnachtsessen mit Schwein und die Bescherung um Mitternacht. Am selben Abend oder am nächsten Morgen wird die Messe besucht. Da hier viele sehr gläubig sind, wird das Jesuskind aus der Krippe von Zuhause mitgenommen und geweiht. Den ersten Weihnachtsfeiertag danach habe ich dann zusammen mit Freunden verbracht, bevor uns am 26. der Arbeitsalltag wieder einholte.

Alles in allem bin ich froh darüber, mich für den Freiwilligendienstes entschieden zu haben. Zwar gibt es Hürden oder Schwierigkeiten in bestimmten Situationen, aber diese dann zu meistern, gibt mir Bestätigung. Neben den wertvollen Erlebnissen im Projekt bin ich dankbar für alle Erfahrungen, die ich in Bolivien sammeln darf. Sei es das Reisen durch das Land mit seiner atemberaubenden landschaftlichen und kulturellen Vielfalt oder auch wegen des Lebens in La Paz.